

„Auge in Auge stehen mit dem Meister Jesus“

Rudolf Steiner und seine Begegnung mit dem Meister Jesus. Zugleich ein Blick auf die Jungfrau Sophia

Klaus J. Bracker

Vortrag – Hamburg, 1. Januar 2021

Zu dem Titel des heutigen Vortrages ist zu sagen, dass er ein Zitat darstellt aus einer Nachschrift der „Okkulten Logen-Stunde“, die Rudolf Steiner am 28. August 1903 in Berlin abhielt. Zu dem Meister Jesus heißt es an dieser Stelle noch:

„Es handelt sich nur darum, einen unmittelbaren, lebensvollen Einfluss von ihm direkt, unmittelbar zu erhalten.“¹

*

Das Esoterische bildet von Anfang an die innere Mitte der werdenden Anthroposophie. Das Esoterische aber ist nicht vor allem ein etwaiges System okkultur Wahrheiten oder Methoden und Techniken. In erster Linie verstehe ich darunter ein besonders gehütetes Weben und Leben von Wesensbeziehungen, das Ineinander-Spielen von höheren, weisheitsvollen Einsichten und tiefer zielenden Tatabsichten, in die sich solche teilen, die sich getragen fühlen können von dem gemeinsamen Grund eines brüderlichen und schwesterlichen Vertrauens. Eines gegenseitigen Vertrauens, das sich in Sphären ausbilden konnte, die durchdrungen sind von geistgemäßen Stimmungen und zusammenklingenden Seelenregungen. Das Esoterische als ein solches Miteinander von seelisch-geistigen, spirituellen Wesensbeziehungen kennt natürlich auch, muss sie kennen, die Einsamkeit des Weges, wenn die Schülerin, der Schüler die Früchte des Studiums – oftmals und in fortgesetztem Üben – in der Stille der Meditation in ihrer Vertikalität erkunden, die Höhen und die Tiefen des Erfahrbaren verbindend.

Doch auch diese einsamen Wegabschnitte erlauben die Gewissheit, umhüllt zu sein von Wesenswirkungen, die den Gesamtprozess des Esoterischen eben besonders gehütet sein lassen, geschützt, in einem seelisch-geistigen, spirituellen Innenraum. – Und dieser Prozess ist

1 Gehalten wurde der Vortrag vor dem Hamburger „Zweig am Rudolf Steiner Haus“. Im Anschluss an diesen sprach Rolf Speckner über „Rudolf Steiner und die Wiener Meister-Begegnungen“. – Der Titel meines Vortrages sowie das erste Zitat sind entnommen der von Rudolf Steiner am 28. August 1903 in Berlin gehaltenen „Okkulten Logen-Stunde“ (vorgesehen für die Publikation innerhalb der Rudolf Steiner Gesamtausgabe unter der Bibl.-Nr. 90c). Man findet den Text dieser Stunde über diese Internetadresse: <http://steiner-klartext.net/wl.php?target=listen/1903.html>. – Der hier vorliegende Text ergab sich durch die Bearbeitung des Vortrags-Manuskripts und einige notwendige Ergänzungen, insbesondere in den beiden Anhängen (im Anschluss an das Literaturverzeichnis).

– im einsamen Streben wie im Erleben der geschwisterlichen Verbundenheit – ausgerichtet auf die immer umfassendere Verwirklichung der angesprochenen Wesensbeziehungen, auf die Einweihung also, nicht ein einmaliges, sondern ein fortlaufendes Geschehen. In diesem Prozess, in diesem esoterischen Leben erfahren die Schüler sich vereint mit weiter fortgeschrittenen Schwestern und Brüdern, mit den Meister-Individualitäten, mit den Wesenheiten der Hierarchien und letztlich auch – so dieser Segen darüber liegt – mit dem Göttlichen, dem das Ganze dienen will.

Die Esoterik, die die Mitte der immer werdenden Anthroposophie ausmacht, möchte dieses Göttliche schauend, wissend, mit liebendem Herzen erfahren in dem Christus Jesus und möchte sich mit ihm bis in den Tatwillen hinein verbinden. Deswegen ist diese Esoterik die christliche Esoterik unserer Zeit, die christlich-rosenkreuzerische Esoterik unserer Zeit.

*

Rudolf Steiner stellte klar, dass die esoterische Schule, für die er die Verantwortung übernommen hatte, ganz in diesem Sinne geleitet wird durch zwei der „Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen“, nämlich durch den Meister Jesus und den Meister Christian Rosenkreutz.

Ohne auch nur im Geringsten den Eindruck zu erwecken, die in der irdischen Realität von ihm geleitete esoterische Schule würde sich etwa in ihrer besonderen Verbundenheit mit Christian Rosenkreutz und dem Meister Jesus gegen die östlichen Mahatmas stellen, sprach er am 1. Juni 1907 schlicht von der Notwendigkeit, die esoterischen Schulen – hier im Irdischen, in der konkreten Geschichtlichkeit – zu differenzieren nach der östlichen und der westlichen Schule. Für die Letztere übernahm er mit diesem Tag die Verantwortung. – Gewiss, es gäbe über die historischen Gründe für diese Entscheidung viel zu sagen, doch das steht für heute nicht in der Agenda.

Rudolf Steiner wies als selbst Eingeweihter – zu bestimmten, seltenen Anlässen – hin auf ganz konkrete, biographische Begegnungen, die einweihenden Charakter hatten. Rolf Speckner wird im Anschluss über diejenige mit Christian Rosenkreutz sprechen. Ich möchte nunmehr die andere thematisieren, die die zeitlich frühere war, diejenige mit dem Meister Jesus. Dazu gebe ich einen Überblick über einige überlieferte Auskünfte Rudolf Steiners; dazu will ich aber auch Themen aus dem Gesamtwerk berühren, die geeignet sind, der Substanz und Essenz dessen näher zu kommen, worum es ging, als der Meister Jesus und Rudolf Steiner initiatorisch zusammentrafen: insbesondere einiges über die von Hella Wiesberger so bezeichnete „Wurzelerkenntnis“ für das Ganze von Rudolf Steiners Lebenswerk und damit verbunden einiges über Zarathustra, der um die Zeitenwende zu dem „Meister Jesus“ wurde; dabei wird es auch um die Wesenheit der Sophia bzw. um die „Mutter Jesu“ gehen.

Die „Wurzelerkenntnis“, von der Hella Wiesberger sprach, das sei jetzt schon gesagt, meint das tiefe Verstehen des Wesens der Zeit. Rudolf Steiner selbst nannte die Erkenntnis, von ihm in seinem 19. Lebensjahr errungen, die Erkenntnis der „okkult-astral Evolution“, das ist die Erkenntnis der beiden Zeitströmungen, der aus der Vergangenheit kommenden und

der anderen, die aus der Zukunft kommt. In dem I. Dokument zu Barr, September 1907, heißt es dazu aus Rudolf Steiners Feder: „Diese Erkenntnis ist die Bedingung für das geistige Schauen.“²

*

Die drei Dokumente zu Barr verfasste Rudolf Steiner für Édouard Schuré, weil dieser eine biographisch gehaltene Einleitung zu seiner französischen Übersetzung von „Das Christentum als mystische Tatsache“ schreiben wollte. Darin schildert der Geisteslehrer u.a. auch seine „Begegnung mit dem Meister“ – eine Begegnung, die er als noch 18-Jähriger hatte. – Walter Johannes Stein hatte 1929 den damals 88-jährigen Édouard Schuré aufgesucht, nicht lange vor dessen Tod, und darüber in den 1950er Jahren in England dies mitgeteilt:

„Schuré asked Rudolf Steiner who initiated him and was told the Master Jesus. I had this confirmed by Schuré on his deathbed.“³

Derselbe Walter Johannes Stein notierte aber schon im Juli 1924 das Folgende:

„Rittelmeyer sagte: Als er eine Lebensskizze Dr. Steiners zu schreiben hatte, erzählte ihm Dr. Steiner im Beisein von Frau Dr. Steiner, er hätte zwei Initiatoren gehabt, Christian Rosenkreuz und den Meister Jesus (Zarathustra). Letzterer wies ihn auf Fichte. Ersterer wirkte durch Felix [...]“⁴

Damit stimmt – zu Teilen – gut zusammen, was Margareta Morgenstern 1952 brieflich Emil Bock mitteilte. Der Brief, aus dem ich jetzt gleich vorlese, befindet sich heute im Berliner Archiv der „Bewegung für religiöse Erneuerung“ und mir liegt ein Scan desselben vor. Margareta Morgenstern berichtet hier, was sie selbst aus ihren Gesprächen mit Michael Bauer erfahren hatte, der seinerseits Friedrich Rittelmeyer referierte. In diesem Brief geht es sowohl um den Meister Jesus im Großraum Wien, Herbst 1879 bis Winter 1879/80, als auch um weitere Inkarnationen des Meisters Jesus. Margareta Morgenstern also an Emil Bock:

„Der Meister Jesus sei immer verkörpert gewesen, ausgenommen eine Zwischenzeit von acht Jahren nicht. [...] Zu Rittelm[eyer] habe R. Steiner gesagt, Meister Jesus habe ihn auf Fichte gewiesen. Mit dem Fichteschen Ich sei das höhere Ich gemeint [...]“

Als Inkarnationen des Meisters werden genannt: der Lehrer des Arius, der Gottesfreund vom Oberland und der unbekannte Verfasser der „Theologia Deutsch“. Wichtig ist mir jetzt aber, dass sich einmal das hier von Margareta Morgenstern Übermittelte und dann dasjenige, was wir Walter Johannes Stein verdanken, gegenseitig stützt, und, dass beide Überlieferungen in

2 GA 262 (Dornach 1967) S. 7.

3 Mitgeteilt durch Charles Lawrie in: *Briefe aus Cymru – I.* In: „Novalis – Unabhängige Monatszeitschrift“. Schaffhausen Nr. 1/2 – 2003.

4 Mitgeteilt durch Charles Lawrie in: *Briefe aus Cymru – III.* In: „Novalis – Unabhängige Monatszeitschrift“. Schaffhausen Nr. 3 – 2004. – Dieser Wortlaut findet sich nahezu identisch in der Schrift: Friedrich Rittelmeyer, „Meine Gespräche mit Rudolf Steiner“ (hg. von Wolfgang Gädeke). Stuttgart 2016. S. 31 f.

offenkundigem Zusammenhang stehen mit Steiners Aufzeichnungen für Schuré (1907) – und darüber hinaus mit seinem autobiographischen Vortrag von Februar 1913.

Diese vier genannten Quellen – Dokument zu Barr, autobiographischer Vortrag, Brief Margareta Morgensterns und die Auskünfte Walter Johannes Steins – dürfen noch ruhigen Gewissens um eine fünfte erweitert werden: um das Vorwort, das Édouard Schuré seiner französischen Übersetzung von „Das Christentum als mystische Tatsache“ voranstellte. Vor dem Hintergrund von „Mein Lebensgang“ ergibt sich nun in etwa das nachfolgend gezeichnete Bild.

*

Im Sommer 1879 war die Familie Steiner, der Vater hatte sich dienstlich dorthin versetzen lassen, nach Inzersdorf übergesiedelt, damals ein östlich gelegener Vorort Wiens, damit Rudolf Steiner als junger Student die Wiener Technische Hochschule mit der Bahn täglich gut erreichen konnte. Der erste Besuch Wiens, noch vor Studienantritt, führte ihn Ende Juli, Anfang August auch in die Antiquariate der Stadt. Hier erwarb er u.a. Fichtes „Wissenschaftslehre“ sowie dessen „Bestimmung des Menschen“.⁵ – Als dann die regelmäßigen Bahnfahrten zur Hochschule einsetzten, kam es bald zu der Bekanntschaft mit Felix Koguzki, dem Kräutersammler. Diesen bezeichnete Rudolf Steiner im Barr-Dokument als den „Agenten des Meisters“. In seiner biographischen Ausarbeitung merkte Schuré dazu an, dass ihn von nun an der Meister „aus der Ferne überwachte“.⁶ – Zu dieser Zeit, schon seit dem Ende der Schulzeit, war Steiner intensiv mit der Frage befasst, wie das „menschliche Denken zu dem Schaffen der Natur steht“.

Es kann sich nicht um ein längeres Intervall gehandelt haben – zwischen der Erstbegegnung Rudolf Steiners mit dem Kräutersammler, während der nun einsetzenden Fahrten zur Wiener Technischen Hochschule, und der dadurch angebahnten Meisterbegegnung. Da die Frage nach der zumindest ungefähren Datierung dieser nächsten Begegnung nicht ganz belanglos ist, soll sie hier im Folgenden „eingekreist“ werden.

In seinem autobiographischen Vortrag vom 4. Februar 1913 gibt Rudolf Steiner eine knappe Schilderung seiner Begegnung mit dem, der ihn „okkult einführte“. Auf diese ist noch zurückzukommen. Zu der Frage, wann sie erfolgte, nennt er zwei Details: einmal, dass dies war, als er „[...] noch nicht den zweiten Teil des ‚Faust‘ gelesen hatte“; und dann, nur wenig später, heißt es, dass er „Faust – II“ „[...] als achtzehn- bis neunzehnjähriger Jüngling studierte“.⁷ – Setzt man für den Beginn des Studiums von „Faust – II“ nur den Februar 1880 an, so bleiben für die Zeit der okkulten Einführung Rudolf Steiners durch seinen Meister die Monate Oktober 1879 bis Januar 1880. Da das Universitätsstudium aber erst im Oktober

5 Das Geld dafür hatte er, weil er seine selbst gebundenen Schulbücher verkauft hatte, für die er ein „nettes Sümmchen“ bekommen hatte (vgl.: „Beiträge“ Nr. 83/84, Dornach 1984, S. 17).

6 „Beiträge“ Nr. 42 (Dornach 1973) S. 7.

7 Beides: „Beiträge“ Nr. 83/84 (Dornach 1984) S. 18.

begann und zunächst noch die Begegnung mit Felix Koguzki stattfand, bleiben vielleicht doch eher nur die Monate November bis Januar.

November 1879 – dieses Datum ist nicht unbedeutend in Verbindung mit dem Wirken des Erzengels bzw. Zeitgeistes Michael, mit dem Beginn von dessen Zeitalter. In der Esoterischen Schule heißt es darüber – in einer Stunde vom 18. Oktober 1907:

„Im November 1879 ist auf der Astralebene der Sieg erfochten worden. Michael hat den Geist der Hindernisse, Mammon, besiegt. Im Physischen muss der Kampf noch ausgefochten werden. Noch vierhundert Jahre wird Michael mit dem Geist der Finsternis kämpfen. Wir Schüler der E. S. sind dazu berufen, in diesem Zeitabschnitt Licht und spirituelles Leben zu verbreiten. Dr. Steiner hat den Auftrag von dem Meister der weißen Loge, uns das zu verkünden.“⁸

Die Singularform, „[...] von dem Meister der weißen Loge“, lässt aufhorchen und – nach dem schon Ausgeführten – doch gerade an den Meister Jesus denken.

Das würde zusammenstimmen mit einer weiteren Bemerkung Schurés in seiner Einführung in „Das Christentum als mystische Tatsache“, wo über den „Drachen der modernen Wissenschaft“ gesagt wird, dieser solle vor den „Wagen der geistigen Wahrheit“ gespannt werden. Jener Drache, der durchaus auch als „der Feind“ angesprochen wird. Dazu sagt der Meister zum jungen Rudolf Steiner (Schuré schreibt, er sagte es „ungefähr in diesem Sinne“):

„Wenn du den Feind bekämpfen willst, musst du ihn zuerst verstehen. Den Drachen kannst du nur besiegen, wenn du seine Haut anziehst.“⁹

Und von einem weiteren Kampf ist da die Rede, von dem Kampf mit dem „Stier der öffentlichen Meinung“. Auch dazu äußert sich der Meister:

„Den Stier muss man bei den Hörnern nehmen.“¹⁰

Schließlich sagt er zum jungen Rudolf Steiner:

„Im größten Missgeschick wirst du deine Waffen und deine Kampfgenossen finden. Ich habe dir gezeigt, wer du bist; nun gehe und bleibe du selbst.“¹¹

Dies alles gehört in den unmittelbaren Kontext von Rudolf Steiners Einweihung durch den Meister. Und es zeigt sich, diese Einweihung – zu Beginn des Michaels-Zeitalters – war eine von Anfang an michaelische Einweihung. Vielleicht klingt das mit an, wenn der Lehrer bei Besprechung der Michael-Imagination, 1923, davon spricht, dass das Michael-Fest sein solle das „Fest der Erinnerung des selbstlosen Selbstbewusstseins“.¹²

8 GA 266/I (Dornach 1995) S. 255.

9 „Beiträge“ Nr. 42 (Dornach 1973) S. 10.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 GA 229 (Dornach 1999) S. 19

*

Was lässt sich aber weiter inhaltlich über diese Einweihung sagen? Seine innere Situation zu jener Zeit charakterisiert Rudolf Steiner so:

„Vorher hatte ich mich damit geplagt, für die Naturerscheinungen Begriffe zu finden, von denen aus man einen solchen für das ‚Ich‘ finden könne. Jetzt wollte ich umgekehrt von dem Ich aus in das Werden der Natur einbrechen. Geist und Natur standen damals in ihrem vollen Gegensatz vor meiner Seele. Eine Welt der geistigen Wesen gab es für mich. Dass das ‚Ich‘, das selbst Geist ist, in einer Welt von Geistern lebt, war für mich unmittelbare Anschauung. Die Natur wollte aber in die erlebte Geisteswelt nicht herein.“¹³

Die Begegnungen mit Felix Koguzki wie auch mit dem Meister scheinen dieser Erkenntnisproblematik genau zu entsprechen. Denn Ersterer, so ist dem Dokument von Barr zu entnehmen, war ein in die Naturgeheimnisse Eingeweihter, dem „der Umgang mit den Geistern der Natur etwas Selbstverständliches“¹⁴ war. Letzterer hingegen knüpfte mit Rudolf Steiner gerade da an, wo dieser in Hinsicht auf das Ich und mit der Lektüre Fichtes erst kürzlich selbst hingefunden hatte.

Hierher gehört, dass der Schüler damals, in der zweiten Jahreshälfte 1879, begonnen hatte, Fichtes ersten Entwurf zur „Wissenschaftslehre“ (von 1794) Satz für Satz umzuschreiben. Das entsprechende Fragment wurde unlängst in dem neu erschienenen Band 46 der Gesamtausgabe zum Abdruck gebracht. Die Frage, ob die Niederschrift dieses Fragments vor oder erst nach der Begegnung mit dem Meister erfolgte, lässt sich kaum entscheiden. Denn, wie wir sahen, fand diese Begegnung schon recht bald nach dem Zusammentreffen mit dem Kräutersammler statt, wohl bereits im Herbst 1879.

Der Gegensatz von ichhaftem Geist hier und Natur da wird von Fichte behandelt als der Gegensatz von Ich und Nicht-Ich, wie Rudolf Steiner es in seinen frühen Aufsatz auch aufnimmt. Die Aufhebung dieses Gegensatzes, die er darin ansteuert, bleibt aber Andeutung, das Fragment bricht hier ab: just, wo es mit Fichte um die Bestimmung des Nicht-Ich durch das Ich geht – das Ich, wohlgemerkt verstanden als nichts anderes denn rein geistige Tätigkeit. Vielleicht stockte der Versuch hier deswegen, weil er noch darauf angelegt war, vom Ich aus „[...] in das Werden der Natur ein[zu]brechen“, wie es im „Lebensgang“ heißt. Einzubringen, statt die gesuchten Wirklichkeiten auf sich zukommen zu lassen.

Wie bei Friedrich Rittelmeyer – nach Margareta Morgenstern und nach Walter Johannes Stein – heißt es in dem autobiographischen Vortrag von 1913, der da genannte „ausgezeichnete Mann“ (das ist nach allen Übereinstimmungen der Meister Jesus)¹⁵ habe sich, um Rudolf Steiner „okkult einzuführen“, der Werke Fichtes bedient. Dies bezeichnete Steiner

13 GA 28 (Dornach 2000) S. 58.

14 GA 262 (Dornach 1967) S. 8.

15 Siehe dazu den Anhang 1.

selbst als ein Mittel, „[...] um in der Seele des Knaben, der ja in der spirituellen Welt darinnen stand, die regulären, systematischen Dinge anzuregen, mit denen man bekannt sein muss in der spirituellen Welt“.¹⁶ – Der Meister habe sich der Werke Fichtes bedient, um, wie es weiter heißt:

„[...] Betrachtungen daran anzuknüpfen, aus denen sich Dinge ergaben, in welchen doch die Keime zu der ‚Geheimwissenschaft‘ gesucht werden könnten, die der Mann, der aus dem Knaben geworden ist, später schrieb“.¹⁷

Und:

„[...] manches, aus dem die ‚Geheimwissenschaft‘ geworden ist, wurde damals in Anknüpfung an Fichtes Sätze erörtert“.¹⁸

Rudolf Steiner hatte eine durchaus exoterische Wahrnehmung des Meisters, auch seinem „unansehnlichen äußeren Berufe“ nach, und außerdem ist in der Schilderung von 1913 auch der Hinweis auf das Buch eines Österreichers enthalten, der wegen seiner antiklerikalen Orientierung unterdrückt wurde, ein Buch, dem man besondere spirituelle Anregungen entnehmen konnte.

Dann aber kommt Steiner auf ein weiteres inneres Geschehen zu sprechen, das uns ebenfalls in dem I. Dokument zu Barr schon entgegentrat, angedeutet mit dem *terminus technicus* „okkult-astrale Evolution“:

„Jene eigenartigen Strömungen, die durch die okkulte Welt gehen, die man nur erkennen kann, wenn man eine aufwärts- und eine abwärtsgehende Doppelströmung ins Auge fasst, traten damals lebendig vor des Knaben Seele.“¹⁹

„Damals“ muss hier heißen: in Folge der Begegnung mit seinem Meister. – Hier möchte ich etwas einfließen lassen. Denn wenn es um den doppelten Zeitstrom geht, wird nur selten auf dessen Bezug zu der Wesenheit der Sophia hingewiesen. Deshalb das Folgende:

In seinen Vorträgen über die „Psychosophie“ von 1910 bringt unser Lehrer den Zeitstrom, der aus der Vergangenheit herkommt, ganz klar mit dem ätherischen Prinzip des Menschen in Verbindung, den anderen aber, den aus der Zukunft uns entgegenkommenden, mit dem Astralen. Hier mag man innehalten, da andernorts der Astralleib mit der Essenz des für den Menschen zurückliegenden Seins im Zustand zwischen Tod und neuer Geburt gleichgesetzt wird. Jetzt hingegen kommt das Astralische aus der Zukunft. – In späteren Betrachtungen könnte man versuchen, diese Erkenntnisspannung aufzulösen.

16 „Beiträge“ Nr. 83/84 (Dornach 1984) S. 18. – Das hier verwendete Wort von dem „Knaben“ mag als Hinweis verstanden werden, dass Rudolf Steiner, als er dem Meister Jesus begegnete, in der Tat noch recht jung war. Ein Grund mehr, um auf den Herbst 1879 zu blicken

17 Ebd. – Nochmals das Wort von dem „Knaben“.

18 Ebd.

19 Ebd.

Wie dem auch sei, knapp sieben Wochen nach dem autobiographischen Vortrag spricht Rudolf Steiner – in Den Haag – über die qualitative Natur des uns aus der Zukunft Entgegenkommenden und darüber, wie „[...] Weisheit, diese gottgeschenkte Weisheit, in einen einströmt, in den Ätherleib einströmt, den Ätherleib erfüllt“.²⁰ „Weisheit“ und „Sophia“ sind aber Synonyme. – Man könne, heißt es da, einerseits das Leben fortgehen fühlen oder fortschwimmen – mit dem Strom der Zeit. Dann aber heißt es – andererseits:

„Und der Strom der Weisheit ist etwas, was einem entgegenkommt, was einem, indem man mit der Zeit fortschwimmt, wie ein entgegenrückender Strom sich in einen ergießt.“²¹

Erläuternd spricht er dann gleich darauf auch von „[...] geistigen Wesenheiten, die einem entgegenkommen wie von der anderen Seite der Welt, die von der Zukunft her einem entgegenkommen und einen beschenken mit der Weisheit“.²² Die reine, nicht „gefallene“, sophianische Astralität schenkt sich, aus der Zukunft kommend, dem Menschen und fließt ein in sein Ätherisches. – Auf die Weisheit, auf die Sophia, werde ich unten noch zurückkommen. Hier sei nur erinnert daran, dass Rudolf Steiner am Tag vor seinem autobiographischen Vortrag, nämlich am 3. Februar 1913, eindringlich über die Sophia gesprochen hatte – als die eine Namengeberin der Anthro-Sophia.

Folgt man nun weiter der autobiographischen Darstellung vom 4. Februar 1913, so sieht man: All diese Wahrheiten, die mit der „okkult-astralen Evolution“ zusammenhängen, sind etwas, das dem achtzehnjährigen Rudolf Steiner im Zuge der initiatorischen Unterweisungen durch den Meisters Jesus aufgegangen war.

*

Bedenkt man, dass aus diesen Unterweisungen veranlagt wurde, was Rudolf Steiner 30 Jahre später in seiner „Geheimwissenschaft“ niederlegte, wird man eher von einer Reihe von Begegnungen als von einer einzigen ausgehen dürfen. Und lässt man das Dokument zu Barr auf sich wirken, so es kann vor einem stehen, dass das Meister-Schüler-Verhältnis sogar durch die Jahrzehnte bestehen blieb. Denn Steiner gibt in diesem Dokument, 1907, fortlaufende Hinweise auf die „okkulten Mächte, die hinter [ihm] standen“. Nach der Rede über den Meister, der ihn – wie es 1913 heißt – „okkult einführte“ wird nunmehr aber, im Dokument zu Barr, der Plural verwendet. – Immer wieder hebt Steiner da ab auf die Übereinstimmung mit den „hinter [ihm] stehenden okkulten Mächten“. So schreibt er etwa über das Ende der 1880er Jahre und seine kurze Zeit als Redakteur der Wiener „Deutschen Wochenschrift“: „und die hinter mir stehenden okkulten Mächte gaben mir nun den Rat: ‚Alles in dem Kleide der idealistischen Philosophie‘“.²³ – Und anlässlich eines öffentlichen Angriffs auf Steiner, um

20 GA 145 (Dornach 1976) S. 78.

21 Ebd.

22 Ebd. S. 79.

23 GA 262 (Dornach 1967) S. 9.

das Jahr 1894 und ausgelöst durch seine Äußerungen über Nietzsche, gibt es wiederum Antwort. Im Dokument zu Barr heißt es:

„Der okkulte Standpunkt verlangt: ‚Keine unnötige Polemik‘ und ‚Vermeide, wo du es kannst, dich zu verteidigen‘.“²⁴

Die Rede im Plural setzt sich fort und reicht bis in die Berliner Zeit der Tätigkeit für die Arbeiterbildungsschule. Dazu hält Steiner fest:

„Da kam die Zeit, wo ich im Einklange mit den okkulten Kräften, die hinter mir standen, mir sagen durfte: du hast philosophisch die Grundlegung der Weltanschauung gegeben;

du hast für die Zeitströmungen ein Verständnis erwiesen, indem du so diese behandelt hast, wie nur ein völliger Bekenner sie behandeln konnte;

niemand wird sagen können: dieser Okkultist spricht von der geistigen Welt, weil er die philosophischen und naturwissenschaftlichen Errungenschaften der Zeit nicht kennt.

Ich hatte nun auch das vierzigste Jahr erreicht, vor dessen Eintritt im Sinne der Meister niemand öffentlich als Lehrer des Okkultismus auftreten darf.“²⁵

Doch, jener Plural – „die okkulten Mächte, die hinter mir standen“ –, in solchen Fällen, wo es um konkret-biographische Aufgaben ging, soll er bedeuten, dass hier nicht mehr nur ein Meister spricht, sondern stets ein zweiter mitspricht? Dass auch Christian Rosenkreutz einen Anteil hatte an Rudolf Steiners Einweihung, war oben bereits angedeutet worden.

*

Nun war ebenfalls schon angeklungen, dass der Meister Jesus derselbe ist, der aus vorchristlicher Zeit bekannt ist als Zarathustra, der die altpersische Kultur stiftete und über den Steiner immer wieder sprach. – Mit Blick auf die Begegnung Rudolf Steiners mit dem Meister Jesus ist nun ein ganz bestimmter Zusammenhang von Interesse, entwickelt in einem öffentlichen Vortrag, Januar 1911. Darin will Steiner gewissermaßen von innen heraus aufzeigen, wie man den altpersischen Dualismus von Licht und Finsternis zu verstehen hat. Wenn man mit Ahriman und Ahura Mazdao gleichsam zwei Welthälften hat, dann ist darinnen dieser denkbar größte Gegensatz zu erleben – eben Licht und Finsternis. Um diesen Gegensatz aufzuheben, verwendet Steiner zunächst eine Vorstellung aus der Geometrie: die Kreislinie, der man einmal links herum, einmal rechts herum folgen kann, so dass beide Bewegungen sich doch in ein und demselben Punkt treffen, dem genau gegenüberliegenden. Lässt man den Kreis gegen unendlich anwachsen, so bleibt die Gesetzmäßigkeit doch bestehen. Denn auch wenn die Kreislinie unendlich lang ist, bleibt doch gültig, dass der Punkt, zu dem man in der Unendlichkeit gelangt, wenn man der Geraden, die man jetzt hat, nach links folgt, derselbe

24 Ebd. S. 11.

25 Ebd. S. 13.

Punkt ist wie der, zu dem man hinfindet, wenn man der Geraden nach rechts folgt. Diese Vorstellungübung begründet zugleich die Doppelläufigkeit der möglichen Kreisbewegungen.

Und dies überträgt Rudolf Steiner dann auf die Zeit: Der Zeitstrom, der in die Zukunft geht, ist gegenläufig im Verhältnis zu dem anderen Zeitstrom, der aus der Zukunft kommt und in die Vergangenheit zurückläuft, d.h. beide Zeitströme sind doppelläufig. Oder – mit seinen eigenen Worten, die diese Bewegungen schon mit dem Gang der Zeiten durch den Tierkreis, dem Zodiak verbinden:

„Es ist der Tierkreis, der Zodiakus, eine in sich selbst zurückkehrende Linie, ein Ausdruck für die in sich selbst zurückkehrende Zeit. Im höchsten Sinne des Wortes geht der eine Ast der Zeit nach der Zukunft, nach vorwärts, der andere in die Vergangenheit, nach rückwärts.“²⁶

Ich führe das hier nur an als einen weiteren Hinweis darauf, wie Rudolf Steiner mit Zarathustra gerade im Zusammenhang mit den zwei Zeitströmen verbunden ist, denn das entspricht genau dem, wie er in dieser Frage mit derselben Individualität verbunden ist, der er in jungen Jahren begegnete als dem Meister Jesus. Dabei vergegenwärtige man das Weisheitselement, das mit dem Strom zu tun hat, der uns aus der Zukunft entgegenkommt. Denn um die Weisheit, Sophia, soll es im abschließenden Teil des Vortrages gehen.

*

Zuvor jedoch noch eine Zwischenbemerkung zu der Frage: Was ist ein Meister? Dies wird dann fließend in den abschließenden Teil übergehen. – Es ist m.E. notwendig, klar zu unterscheiden zwischen denen, die Rudolf Steiner die „Bodhisattvas“ nennt, und den „Meistern der weißen Loge“, später stets: die „Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen“. Unter den Letzteren sind ja für die Entwicklung der Theosophie Helena Petrovna Blavatskys wie auch der mitteleuropäischen Anthroposophie – neben Christian Rosenkreutz und dem Meister Jesus – von der östlichen Seite her insbesondere die beiden Mahatmas Morya und Kuthumi von Bedeutung. Auch der Meister Hilarion spielte eine gewisse Rolle. – Doch die Meister bzw. Mahatmas sollten nicht mit den Bodhisattvas gleichgesetzt werden.

Über den Meister Jesus heißt es, wie schon angedeutet, die spirituelle Wissenschaft kenne ihn für die vorchristliche Zeit als Zarathustra. Dem ist aber hinzuzufügen, dass derselbe zur Zeitenwende inkarniert war als der salomonische Jesusknabe, von dem das Matthäusevangelium berichtet. – Was ich nun als nächstes zitiere, mag zu dem gerade vorher Gesagten zunächst wie ein eklatanter Widerspruch erscheinen. Denn am 1. Oktober 1905 heißt es – in den „Grundelementen der Esoterik“:

„Buddha, Zarathustra zum Beispiel waren Bodhisattvas.“²⁷

26 GA 60 (Dornach 1987) S. 271.

27 GA 93a (Dornach 1987) S. 54.

Damit ist gesagt: Zarathustra war in vorchristlichen Zeiten noch kein Meister. Nein, denn zum „Meister Jesus“ wurde er erst – in der an die Erdenwelt angrenzenden Sphäre der geistigen Welt – um die Zeit der Jordantaufe.

Es sei kurz daran erinnert, was damals geschah: Die Zarathustra-Individualität, der salomonische Jesus, war um das Jahr 12 unserer Zeitrechnung gestorben. Dieselbe Individualität trat darauf in die Leiblichkeit des nathanischen Jesus von Nazareth ein und lebte in dieser Inkorporation bis in das Jahr 29/30 unserer Zeitrechnung. Zu dieser Zeit lebte auf Erden nur noch die Mutter Jesu, von der Matthäus berichtet, d.h., die Mutter, die ihn selbst – in der salomonischen Leiblichkeit – geboren hatte. Im Jahr 29/30 hatte er mit ihr, die also nur in äußerer Hinsicht seine Stiefmutter war, ein höchst folgenschweres Gespräch. Gerade hier in Hamburg sprach Rudolf Steiner darüber, am 16. November 1913, in ganz bedeutsamer Weise.

Er schildert da, in den Vorträgen über das „Fünfte Evangelium“, dass Jesus seiner Zieh Mutter, aus dem Zarathustra-Ich heraus, Mitteilung machte von den unsäglichen Schmerzen, die er seit seinem zwölften Lebensjahr durchzustehen hatte. Es waren dreifache Schmerzen, die immer mit der Unmöglichkeit zusammenhingen, den Menschen wieder zu einer lebendigen Verbindung mit der geistigen Welt zu verhelfen. – Die Mitteilung dieser dreifachen Schmerzen an seine „Adoptivmutter“ war aber von solcher Intensität, dass mit seinen Worten seine ganze Wesenskraft aus ihm heraustrat und sie berührte, ja, zunächst auf sie übergang.

Das ist ganz wichtig, um das Werden des Meisters Jesus zu verstehen. Das bitte ich festzuhalten.

Dann aber geschah das Weitere: Das Ich des Zarathustra-Jesus verließ kurz vor der Jordantaufe endgültig die Hüllen des Jesus von Nazareth und stieg in die geistige Welt auf. Hier, in der an die Erdenwelt angrenzenden Sphäre der geistigen Welt, vereinigte sich nun das Zarathustra-Ich – bleibend – mit dem Ätherleib des salomonischen Jesus, der achtzehn Jahre zuvor frei geworden war, der sich aber nicht, wie andere Ätherleiber sonst es tun, in die kosmischen Weiten aufgelöst hatte. Nein, dieser Ätherleib war zu wertvoll, denn nahezu alles an ihm hatte Ewigkeitswert. Und deswegen war er zu einem unvergänglichen Ätherleib geworden. Und als einen solchen hütete ihn in der geistigen Welt die Seele der Mutter des anderen, des nathanischen Jesus, die sehr jung, etwa um dieselbe Zeit wie der salomonische Jesus, verstorben war.

Mit diesem unvergänglichen Ätherleib – für die Zeit bis zur Jordantaufe gehütet von der Seele der Mutter des nathanischen Jesus – vereinigte sich nun das Zarathustra-Ich. Es war ja der Ätherleib, der zu ihm gehörte. Wie diese Wiedervereinigung mit seinem besonderen Ätherleib zu verstehen ist, enthüllte Steiner bereits im September 1909, in den Baseler Vorträgen über das „Lukas-Evangelium“. Da wird über das Zarathustra-Ich dies dargelegt: Als dieses Ich „[...] durch die Entwicklung des Jesus von Nazareth dann dessen Leib verließ [...], da machten sich die Anziehungskräfte geltend zwischen dem Zarathustra-Ich und dem Ätherleibe, welcher dem salomonischen Jesuskinde entstammte.“

Und weiter – es folgt ein etwas längeres Zitat:

„Die kamen wieder zusammen und bauten sich dann einen neuen physischen Leib auf. Das Zarathustra-Ich war so reif, dass es nicht einen weiteren Durchgang durch ein Devachan brauchte. Es konnte sich nach verhältnismäßig kurzer Zeit mit Hilfe jenes Ätherleibes, den wir eben charakterisiert haben, einen neuen physischen Leib aufbauen. Und dadurch wurde nunmehr zum ersten Male dasjenige Wesen geboren, welches nachher immer wieder und wieder erschien, immer so erschien, dass verhältnismäßig kurze Zeiträume zwischen dem physischen Tode und einer neuen Geburt verliefen, so dass dieses Wesen immer, wenn es den physischen Leib im Tode verließ, bald wieder auf der Erde neu inkarniert erschien.

Diese Wesenheit, welche also ihren auf die geschilderte Weise abgelegten Ätherleib wieder aufgesucht hat, wandelte nachher durch die Geschichte der Menschheit. Sie wurde, wie Sie sich vorstellen können, der größte Helfer derjenigen, welche das große Ereignis von Palästina begreifen wollten. Als sogenannter ‚Meister Jesus‘ wandelt diese Individualität durch der Zeiten Wende; so dass also der Zarathustra, das Zarathustra-Ich, nach der Wiederauffindung seines Ätherleibes seine Laufbahn durch die Menschheitsentwicklung als der ‚Meister Jesus‘ begann, der seitdem auf unserer Erde immer wieder und wieder verkörpert lebt zur Lenkung und Leitung jener Geistesströmung, die wir die christliche nennen. Er ist der Inspirator derjenigen, welche das sich lebendig entwickelnde Christentum verstehen wollen; er hat innerhalb der esoterischen Schulen diejenigen inspiriert, welche die Lehren des Christentums fortdauernd zu pflegen hatten. Hinter den großen geistigen Gestalten des Christentums steht er, immerdar lehrend, was eigentlich das große Ereignis von Palästina bedeutet.“²⁸

Dieses Geschehen steht aber in enger Verbindung mit der Wesenswandlung der Mutter Jesu, die oben bereits angedeutet wurde. Damit greife ich den Faden wieder auf, der zuletzt im Umfeld des „Fünften Evangeliums“ liegen blieb.

Was erfolgte nun für die Mutter Jesu, als Jesus – jetzt ohne das Zarathustra-Ich – zur Jordantaufe schritt? Die besagte, mit ihr vorgehende Wesensverwandlung setzte sich fort. Denn nahezu gleichzeitig mit der Jordantaufe, da der Christusgeist sich auf Jesus von Nazareth herniedersenkte, senkte sich aus der geistigen Welt die Seele, der Geist der Mutter des nathanischen Jesus, die in der geistigen Welt den Ätherleib des salomonischen Jesus gehütet hatte, auf dessen lebensmäßig deutlich ältere Mutter herab. Auf diejenige, mit der Jesus von Nazareth jenes so bedeutsame Gespräch geführt hatte. Rudolf Steiner sagte dazu, dass hier „eine Art Wiedergeburt zur Jungfräulichkeit“ stattfand.²⁹ Deshalb, so der Lehrer der Geisteswissenschaft, wird die Mutter Jesu in der Esoterik genannt: die „Jungfrau Sophia“. – Dazu nur noch zwei kurze Bemerkungen:

28 GA 114 (Dornach 2001) S. 137

29 GA 148 (Dornach 1985) S. 146

*

Diese selbe Mutter Jesu, die mit Johannes, dem Lieblingsjünger, unter dem Kreuz steht, heißt in den esoterischen Kreisen nicht „Maria“, sondern: die „Jungfrau Sophia“.

Schaut man hin auf Rudolf Steiners Erörterungen des christlich-esoterischen Weges, den ja der Meister Jesus anleitet, so findet man: Dieser Weg besteht in erster Linie in intensiven Meditationen des Johannes-Evangeliums. Wie aber wird diese mit dem Johannes-Evangelium verbundene esoterische Schulung bezeichnet? Steiner spricht hier von der „großen Schule der ‚Jungfrau Sophia‘“. – So heißt es 1908 im Hamburger Zyklus über das „Johannes-Evangelium“:

„Vor allem wird das Vermächtnis des Schreibers des Johannes-Evangeliums, die große Schule der ‚Jungfrau Sophia‘, das Johannes-Evangelium selbst, sich immer mehr in die Seelen einleben und verstanden werden müssen.“³⁰

Aus dem Ganzen wird, so hoffe ich, ersichtlich, dass der Meister Jesus und der durch ihn angeleitete christlich-esoterische Weg tiefgehend verbunden sind mit der Sophia, mit der „Jungfrau Sophia“. Diese Verbindung bedarf der eingehenden Meditation. – Die Stellung Johannes des Evangelisten zur Mutter Jesu wie auch zu dem Meister Jesus kann heute nicht besprochen werden. Und auch ein näheres Hinblicken auf den Meister Jesus als den „Unbekannten Gottesfreund vom Oberland“ muss bei anderer Gelegenheit erfolgen. Nur so viel: Letzterer stellte sein Wirken im 14. Jahrhundert von Anfang an in den Dienst der Himmelskönigin und jungfräulichen Gottesmutter.

Einzig möchte ich – abschließend – noch verweisen auf einen großartigen Aufsatz Hermann Beckhs, veröffentlicht 1926: „Isis. Die Sternenweisheit des Hermes Trismegistos und der altägyptischen Mysterien und ihre Zusammenhänge mit Zarathustra“. Darin entwickelt er die ganz erstaunliche Perspektive, dass die makrokosmische Weisheit Zarathustras sich – vermittelt durch den dreimal großen Hermes – der altägyptischen Kultur und ihren Mysterien anverwandelte, indem sie sich zu dem Stern der Isis, zum Sirius – oder Sothis – gleichsam zusammenschloss. Und Beckh spricht dieselbe Isis – oder Isis-Sophia – geradezu an als „die Seele, das innerste Zentrum der alten Sternenweisheit.“³¹

Dies nur als ein letzter Hinweis auf die besagte Verbindung Zarathustras, des späteren Meisters Jesus, zu der Isis, zur Isis-Sophia. Eine Verbindung, in die ich auch Rudolf Steiner gänzlich mit eingebunden sehe. – Für mich der Anfang weiteren Fragens.

Tostedt, den 1. Januar 2021

30 GA 103 (Dornach 1995) S. 213.

31 Hermann Beckh, „Isis. Die Sternenweisheit des Hermes Trismegistos und der altägyptischen Mysterien und ihre Zusammenhänge mit Zarathustra“. In: Zeitschrift „die Drei“. Stuttgart Februar 1926.

Verwendete Literatur:

- Beckh, Hermann „*Isis. Die Sternenweisheit des Hermes Trismegistos und der altägyptischen Mysterien und ihre Zusammenhänge mit Zarathustra*“. In: Zeitschrift „*die Drei*“.
Stuttgart Februar 1926
- Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*. Nr. 42. Dornach 1973
- Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*. Nr. 83/84. Dornach 1984
- Lawrie, C., „*Briefe aus Cymru – I*“. In: „*Novalis – Unabhängige Monatszeitschrift*“.
Schaffhausen
Nr. 1/2 – 2003
- Lawrie, C., „*Briefe aus Cymru – III*“. In: „*Novalis – Unabhängige Monatszeitschrift*“.
Schaffhausen
Nr. 3 – 2004
- Rath, W., „*Der Gottesfreund vom Oberland*“. Stuttgart 1962
- Rittelmeyer, F., „*Meine Gespräche mit Rudolf Steiner*“ (Hg. W. Gädeke). Stuttgart 2016
- Steiner, R., „*Antworten der Geisteswissenschaft auf die großen Fragen des Daseins*“, (GA 60)
Dornach 1987
- Steiner, R., „*Aus den Inhalten der esoterischen Stunden. 1904-1909*“, (GA 266/I) Dornach
1995
- Steiner, R., „*Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium*“, (GA 148) Dornach 1985
- Steiner, R., „*Das Johannes-Evangelium*“, (GA 103) Dornach 1995
- Steiner, R., „*Das Lukas-Evangelium*“, (GA 114) Dornach 2001
- Steiner, R., „*Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen*“, (GA 229)
Dornach 1999
- Steiner, R., „*Grundelemente der Esoterik*“, (GA 93a) Dornach 1987
- Steiner, R., „*Mein Lebensgang*“, (GA 28) Dornach 2000
- Steiner, R., „*Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst?*“ (GA 145) Dornach 1976
- Steiner, R. u. Steiner-Sivers, M., „*Briefwechsel und Dokumente*“, (GA 262) Dornach 1967

Anhang 1:

Bezüglich der Erwähnung des Meisters in dem oben genannten „autobiographischen Vortrag“ sind noch einige Hinweise notwendig, da vereinzelt die Meinung vertreten wird, die da vorgestellte Persönlichkeit habe nichts mit einem der „Meister“ zu tun. Eine Meinung, die sich darauf stützen möchte, dass in diesem Vortrag – *expressis verbis* – doch nirgends das Wort „Meister“ falle. Zunächst der betreffende Wortlaut*:

Es folgte aber bald darauf noch etwas anderes. Mein Felix war gewissermaßen nur der Vorherverkünder einer anderen Persönlichkeit, die sich eines Mittels bediente, um in der Seele des Knaben, der ja in der spirituellen Welt darinnenstand, die regulären, systematischen Dinge anzuregen, mit denen man bekannt sein muß in der spirituellen Welt. Es bediente sich jene Persönlichkeit, die nun wieder so fremd wie möglich allem Klerikalismus gegenüberstand und damit selbstverständlich gar nichts zu tun hatte, eigentlich der Werke *Fichtes*, um gewisse Betrachtungen daran anzuknüpfen, aus denen sich Dinge ergaben, in welchen doch die Keime zu der «*Geheimwissenschaft*» gesucht werden könnten, die der Mann, der aus dem Knaben geworden ist, später schrieb. Und manches, aus dem die «*Geheimwissenschaft*» geworden ist, wurde damals in Anknüpfung an *Fichtes* Sätze erörtert. Ebenso unansehnlich im äußeren Berufe war jener ausgezeichnete Mann wie Felix auch. Ein Buch war es, das er gleichsam als Anhaltspunkt benutzte, das wenig in der äußeren Welt bekannt geworden ist und das in Österreich oft wegen seiner antiklerikalen Richtung unterdrückt wurde, durch welches man sich aber zu ganz besonderen geistigen Wegen und geistigen Pfaden anregen lassen kann. Jene eigenartigen Strömungen, die durch die okkulte Welt gehen, die man nur erkennen kann, wenn man eine aufwärts- und eine abwärtsgehende Doppelströmung ins Auge faßt, traten damals lebendig vor des Knaben Seele. Es war in der Zeit, da der Knabe noch nicht den zweiten Teil des «*Faust*» gelesen hatte, als er auf diese Weise okkult eingeführt wurde. Es ist nicht nötig, über diesen Punkt der okkulten Schulung des jetzigen Jünglings, zu dem der Knabe herangewachsen war, weiter zu sprechen. Denn alles, was sich ihm darbot, blieb in der Seele des Jünglings; er erlebte es in sich selbst und schritt seinen äußeren Lebensweg weiter fort.

*) Auszug aus Rudolf Steiners Vortrag, Berlin, 4. Februar 1913. – Enthalten in: Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe. Nr. 83/84. Dornach 1984 (Nachdruck: 1995). S. 18.

* * * * *

Nunmehr seien kurz diejenigen Formulierungen etwas näher beleuchtet, die kontextuell in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen mit den Überlieferungen, die sich Édouard Schuré bzw. Friedrich Rittelmeyer verdanken.

1. Genau entsprechend der Darstellung durch Schuré wird „mein Felix“ als „Vorherverkünder“ der anderen Persönlichkeit bezeichnet, die – so in dieser Passage aus dem Vortrag vom 4. Februar 1913 – den „Knaben“ „okkult eingeführt“ hat.
2. Dieselbe Persönlichkeit ist befähigt, sich „eines Mittels zu bedienen“, um „in der Seele des Knaben [...] die regulären, systematischen Dinge anzuregen, mit denen man bekannt

sein muss in der spirituellen Welt“. – Sowohl eine okkulte Einführung (Rudolf Steiner verwendet dann auch noch die Formulierung „okkulte Schulung“) als auch die Möglichkeit, sich eines solchen Mittels bedienen zu können, bedeuten für den nüchternen Leser gerade dies: Dass es sich hier um einen einweihenden Vorgang handelt. – Man hat in der in Rede stehenden Persönlichkeit also, Rudolf Steiners Worten zufolge, einen okkulten Lehrer vor sich, einen Lehrer, den der Begründer der Anthroposophie andernorts eben „Meister“ resp. „Meister Jesus“ nannte.

3. Ganz übereinstimmend mit dem von Friedrich Rittelmeyer Mitgeteilten findet diese „okkulte Einführung“ unter Bezugnahme auf Fichte statt. – Denn: „[...] manches aus dem die ‚Geheimwissenschaft‘ geworden ist, wurde damals in Anknüpfung an Fichtes Sätze erörtert“.

4. Die in der obigen Passage angeführte „aufwärts- und abwärtsgehende Doppelströmung“ möchte nicht von jedem Leser in Zusammenhang gebracht werden mit dem, was Rudolf Steiner prominent, etwa in den „Psychosophie“-Vorträgen, 1910, als die Doppelläufigkeit der Zeit thematisiert hat.**

Dass diese Doppelströmung tatsächlich die Zeit betrifft, möchte nicht jeder zugeben. – Aufgrund der mehrfachen Übereinstimmungen zwischen Schurés und Rittelmeyers Auskünften – sowie den Barr-Dokumenten von 1907 – lässt sich der gemeinte Zusammenhang aber doch von leichter Hand bestätigen. In dem I. Dokument zu Barr (1907) heißt es:

„Dann trat hinzu ein eingehendes Vertiefen in Fichte und Schelling. In diese Zeit fiel – und dies gehört schon zu den äußeren okkulten Einflüssen – die völlige Klarheit über die Vorstellung der Zeit. Diese Erkenntnis stand mit den Studien in keinem Zusammenhang und wurde ganz aus dem okkulten Leben her dirigiert. Es war die Erkenntnis, dass es eine mit der vorwärtsgehenden interferierende rückwärtsgehende Evolution gibt – die okkult-astrale.“***

Die horizontal dargestellte Doppelerstreckung der Zeit – wie in dem erwähnten Psychosophie-Vortrag – und die „aufwärts- und abwärtsgehende Doppelströmung“ aus dem autobiographischen Vortrag stehen nicht in Widerspruch zueinander. Denn unter dem Vorzeichen „Evolution“ verbinden sich beide Doppelrichtungen, das liegt nahe, zu einer Diagonalen: aufwärts führende Evolution und vorwärts schreitende Zeit können so ohne Probleme als in eins gefasst dargestellt werden (wie auch die jeweiligen Gegenrichtungen).

**) Vgl. GA 115, Vortrag, Berlin, 4. November 1910.

***) GA 262, Dornach 2002. S. 15.

Anhang 2:

Der Gottesfreund – das ist der „Meister Jesus“ in der Inkarnation im 14. Jahrhundert – zu Beginn seines spirituellen Lebens:

Nach dem Anruf durch den Christus Jesus, der an ihn erging im Angesicht des Kruzifixus, ist der noch junge Gottesfreund im Gespräch mit seiner – irdischen – Verlobten:

„Aber als der Jüngling nach seiner Gewohnheit Nachts in der Kammer vor dem Crucifix betete, da neigte sich das hölzerne Marterbild gegen ihn und sprach mit süßer Stimme: ‚Stehe auf, lass’ die Welt und nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach!‘ Und über dieser Rede vergaß er von Stund an des Weibes und der ganzen Welt. Als nun der Brautlauf abgestellt wurde und die Jungfrau ihn mit weinenden Augen fragte: ‚Ach Geliebter, sage, habe ich dir je etwas gethan, daß du mich verlassen willst?’ da gingen ihm die Augen auch über und er antwortete: ‚Nein, Geliebte, aber ich habe mich einer andern vertraut, die noch schöner, edler und reicher denn du ist, und das ist die liebe Mutter Gottes!’ Da sprach sie: ‚Und ist das wahr, so will ich mich darum doch nicht von dir scheiden; hast du die Mutter Gottes erwähnt, so will ich ihren Sohn nehmen!’ Und sie übergab ihm ihre Kleinodien und entsagte von nun an der Welt auch.“

Dann schließlich noch eine Stelle zur Mutter Gottes, Königin des Himmels- und des Erdenreiches: Zunächst aus Wilhelm Rath's Buch über den „Gottesfreund“ (vgl. das Literaturverzeichnis; S. 100-101):

Zur angegebenen Zeit kamen die Dreizehn wiederum im hohen Gebirge an der kleinen Kapelle zusammen.
Am Karfreitag wurde das Hochamt mit großem Ernst gefeiert. Jeder empfing am Altar das heilige Sakrament.
Wieder saß man an der Quelle im Walde beisammen.
Da erschienen ihrem geistigen Erleben die feindlichen Geistesmächte. Diesmal war es vereinbart, sich ihrer zu erwehren. Der priesterliche Hauswirt war durch das Los auserseren, eine beschwörende Handlung zu vollziehen. Sie kamen in einer Verhüllung als herrliche Frauen mit brennenden Kerzen, in köstlichen Gewändern, und baten mit niedergeschlagenen Augen und bescheidener Gebärde, an dem Gespräch der Gottesfreunde teilzunehmen; aber sie wurden durch die Beschwörung zurückgewiesen, und fuhren mit großem Windesgetöse davon, das ihre wahre Wesenheit offenbarte.

Daran anschließend dies:

„Darnoch beschach es zuo stunt daz ein gar heiters übernatürliches licht kam, also daz wir den schin kume erliden möhtent, und in dem schine do brach uz eine gar alzuomole süesse stimme, und die

stimme die was ungesihtig, und sprochent die wort in einer gar alzuomolen süessen stimmen: ir vil lieben heimelichen fründe unsers herren Ihesus Cristus, ir súllent nit erschrecken, wanne ich bin ein botte zuo úch gesant von der hohen, der grossen allerobersten kúnigin himelriches und ertriches und aller creaturen kúnigin, also daz ich úch kunden sol also daz die liebe muoter gottes an den ewigen himelischen vatter kummen ist und hat an ime erworben und zuobroht, und ist es ehte daz ir alle drizehene die hie sint wellent von minnen tuon und stete haben also es an diseme briefe geschriben stot, und wellent ir ez tuon, so sol daz grosse wetter der grossen plogen drú jor ufgeslagen sin. Also wart der brief under uns gelossen vallen, und sprach die stimme: nement den brief, als ir wol darinne hoerende werdent waz der himelische vatter von úch haben wil, und do berotent úch umbe untze an den dirten tag, und daz ist der heilige osterdag, und kummet denne uf den mitten dag herwider und bringent den brief mit úch, wenn ich den brief wider mit mir führen sol, wenne ir werdent ouch ein gros mirackele, ein uffart des briefes sehende werden [...].“